

Reichsminister Dr. Goebbels:

„Unsere Pflicht, dem Führer-Genius zu vertrauen!“

Der Führer Vollstrecker einer großen einmaligen geschichtlichen Aufgabe

Rheindorf, 23. Januar. Am Donnerstag wellte Reichsminister Dr. Goebbels im Rheinland, um vor der Partei genossenschaft seiner Heimatstadt Rheindorf zu sprechen.

Die Ausführungen von Dr. Goebbels gestalteten sich zu einer großen Darstellung des Daseinsstamps des deutschen Volkes. In anschaulicher Weise schilderte er, wie die Entwicklung des deutschen Volkes zur Großmacht zu dem gegenwärtigen Angriff Englands und Frankreichs auf die Erde des Großdeutschen Reiches geführt habe. Seine Hörer ließ beeindruckt denkt Dr. Goebbels den Sturm des gegenwärtigen Kampfes dahin, daß nunmehr die letzten Lebensinteressen der Völker in die Wogschale der großen geschichtlichen Entscheidungen geworfen werden. In dieser Stunde seien Heimat und Front eine einzige Einheit. Ihre Pflichten und ihre Verantwortung seien nicht von einander zu trennen. Beide, Wehrmacht und politische Führung, seien nur Teile eines einzigen völkischen Lebenskörpers, der um seine Existenz kämpft. Nachdem das deutsche Volk 1918 um den Sieg betrogen wurde, tritt es heute zu einem letzten Entschließungssturm an. Er werde lediglich unter ganz anderen und ungleich günstigeren Bedingungen geführt. Dern heute verkörpert der Nationalsozialismus die vollkommenste Darstellung des völkischen Willens der deutschen Nation. Der Führer aber, in dessen Händen unter aller Schidal liege, sei Vollstrecker einer großen einmaligen geschichtlichen Aufgabe.

Dr. Goebbels schärfte jedoch den Ausgang der Bewegung und des nationalsozialistischen Reiches als einen Weg, den die politische Führung unter Einsatz höchster Mutes und grösster Kühnheit gegangen sei. Am Beispiel

Friedrichs des Großen zeigte er, daß die großen geschichtlichen Entscheidungen nicht an ihren Dimensionen gemessen werden können, sondern nur daran, wie groß jeweils der Einsatz an Mut und Charakter der geschichtlichen Persönlichkeit und ihrer Völker gewesen ist. Wenn man bedenke, welche Chancen uns die Gegenwart bietet, ein Weltvolk zu werden, so muß man zugeben, daß noch niemals Intelligenz und Fähigkeiten der politischen wie militärischen Führung und die Weisheit des nationalen Siegeswillens die Überlegenheit des deutschen Volkes in so eindeutiger Weise erwiesen hätten wie heute. Am Schluss seiner Ausführungen richtete Dr. Goebbels den Blick seiner Hörer auf den Führer.

Wenn Adolf Hitler vor 20 Jahren ausgetragen sei, mit jedem Mann ein Reich erobert habe, ein dornenverkleidetes Land aus einer lärmenden Ohnmacht erhoben und seine Nation unter die ersten Völker der Nation gestellt habe, wenn Adolf Hitler dann seine Hand zur letzten Befreiung seines Volkes erhebe, so sei es unsere Pflicht, seinem Genius zu vertrauen. Uns alle aber, so schloss Dr. Goebbels, die wir Trennhänder des deutschen Volkes seien, fordere das Schicksal zu manhaftem Einsatz für die Größe der Nation auf, damit unsere Generation endlich teilhaftig werde des ersten Weltreiches der Deutschen.

Stürmischer Beifall dankte Reichsminister Dr. Goebbels für seine Ausführungen. Die Lieder der Nation schlossen die Kundgebung.

Der Abend vereinte Dr. Goebbels mit den führenden Männern der Bewegung, den alten Parteigenossen, Offizieren und Soldaten seiner Heimatstadt.

Nach dem Muster des Dreißigjährigen Krieges

In der englisch-französischen Dissenlichkeit und bei einer großen Anzahl der europäischen Neutralen ist seit einigen Tagen eine laute und erregte Auseinandersetzung über den neuen Kriegsplan der beiden westlichen Demokratien im Gang, der, in London ausgebürtet, mit französischer Hilfe die absolute Wirtschaftskontrolle über die 19 noch nicht am Kriege teilnehmenden Länder unseres Erdteils verhindern will. Nachdem Winston Churchill mit seiner Exzessivpolitik in Hemdsärmeln erst unlängst die Grundlinien der neuen englischen Absichten rücksichtslos in die Welt hinausgeschrien hatte, zeichnen sich jetzt auch die „seinen“ technischen Einzelheiten der zwischen Frankreich und England vereinbarten politischen und wirtschaftlichen Manöver gegen den grauen Winterhintergrund ab. Auch die Neutralen erkennen, welches ungeheurelle Attentat auf ihre Selbstständigkeit und die Wohlfahrt ihrer Länder von ihren demokratischen Verbündeten vorbereitet wird. Der politische Jahrgang 1940 scheint danach recht lehrreich und anti-illusionistisch zu werden.

Bisher haben die Engländer mit ihren ständig alarmernden Lügenmeldungen über Deutschland immer die Absicht verfolgt, auf eine kommende militärische Ausweitung des Kriegsschauplatzes nach Norden und Süden hinzuweisen. Sie erreichten mit ihren dreisten Erfindungen auch tatsächlich, daß man in gewissen Augenblicken im neutralen Ausland die Nerven verlor, die Londoner „Warnungssignale“ für Wirklichkeit nahm und von England frech behauptete deutsche „Invasion“ schon über das herbeinbrechen fühlte. Erst als die prophezeiten Ereignisse ausblieben, wurde man stupig. Man erkannte auf einmal die wahren propagandistischen Hintergründen der von England im Katastrophenstil betriebenen Stimmungsmache. Aber im gleichen Augenblick kamen die neuen Ankündigungen über die Verhärtung der von London und Paris über Deutschland verbürgten Hungerblöcke. Da Deutschland schwieg, hatte Churchill die Kasse aus dem Sack gelassen.

Ein neues Wirtschaftsultimatum bereitet sich vor, das in seinen Einzelheiten gegenwärtig noch zwischen französischen und englischen Handelsdelegierten durchberaten

wird. Man will die Neutralen zur unbedingten Annahme der englischen Forderungen und damit zur Aufgabe ihres Handels mit Deutschland zwingen. Falls sie dieser Erfordnung nicht folgen wollen, sollen sie in die Hungerblöcke eingezogen und ihre Wirtschaften ähnlich wie die deutsche behandelt werden.

Selbst bei den Neutralen, die bisher weltanschaulich stark mit London und Paris sympathisierten, haben die neuen englisch-französischen Kriegsaufgaben eine peinliche und tiefliegende innere Erstickung hervorgerufen. Diese Länder spüren auf einmal, daß die verantwortlichen Kriegshelden des Empire in ihrer schwierigen Lage gar nicht mehr daran denken, in diesem Krieg auch nur die diplomatischen Formen des Weltkrieges von 1914 18 gegenüber den Neutralen zur Anwendung zu bringen. Da man Deutschland so ähnlich bedenken will wie am Ende des Dreißigjährigen Krieges, wo die Franzosen mit fälschlicher Überlegung ihr eigenes politisches Interesse bis tief in die deutschen Länder vortrieben, um ein Monat von regierungsunfähigen Kleinstaaten zu schaffen, so nimmt man auch den heute noch neutralen Ländern gegenüber eine ähnlich anmaßende und bewußtnde Stellung ein, wie sie dem damaligen Zerstörungswillen einfach selbstverständlich war.

England soll die Welt regieren. Frankreich aber soll mit Hilfe mehrerer deutscher unterjochter „Kleinstaaten“ die unbedingte Hegemonie über Europas Mitte erhalten.

Leider haben diese bestechenden Kombinationen einen Haken, den auch die Neutralen erkennen. Sie lieben ein schwaches, niedergebrochenes und entmanteltes Deutschland vorraus. Sie reden von einer Diktatur über Deutschland, als ob sie den Sieg schon in der Tasche hätten. Dazu fehlt nun aber wirklich alles! Vorläufig ist Deutschland stark, gewaltig stark sogar, viel stärker als selbst bei Beginn des Dreißigjährigen Krieges. Außerdem ist es durch Verbailes ebenso gewichtig wie durch den Westfälischen Frieden. Glaubt man wirklich in Paris und London, daß wir einen bedingungslosen Abfall der Neutralen ins feindliche Lager nur mit schelzenden Protesten hinnehmen werden?

„Meine Frau soll sich selbst wiederfinden, ich habe das Vertrauen zu ihr, daß sie eines Tages von sich aus eine Aussprache mit mir verbesündern wird.“

„Und dahin kann schon viel passiert sein.“

„Dann war sie eben nicht die richtige Frau für mich.“

„Lieber Premer, ich bin ein Mann von 60 Jahren und kenne das Leben und die Frauen. Sie fallen zu leicht darauf herein, wenn man ihnen den Hof macht, und können dann Schein und Sein nicht auseinanderhalten. Deine Frau ist eine brave Frau, aber auch nur eine Frau. Sieß mal, dir geht es zur Zeit sehr dreckig, du hast auch keinen sonnigen Humor nicht mehr. außerdem wenige Zeit, wie du sagst. Der andere hat Geld, Zeit und ist mit allen Wassern gewaschen. Willst du deine Frau kampflos preisgeben? An einen Mann, der ihrer nicht wert ist, sie vielleicht in die Welt verschleppt und nach kurzer Zeit lügen läßt?“

Peter erschau Peter doch eine tolle Angst um Hella. Der Kett wäre zu allem fähig. Schon lange sucht es ihm in den Fingern, ihm eine Sektion zu erzielen, die ihm das Wiederkommen verleiht. Aber wer garantiert ihm, daß nach einem halben Jahr nicht ein anderer Rostwitz auf der Bildfläche erscheint? Den Aufpasser zu spielen, liegt ihm nicht, er will eine Frau haben, die aus Überzeugung trennt, ist auf die er sich verlassen kann.

„Hella ist doch kein Bassisch!“ sagt er deshalb. „Und mir liegt es nicht, ihr nachzuverfolgen.“

„Und wenn eines Tages deine Frau vor dich hinkommt und dir erklärt, Rostwitz sei ihre große Liebe? Du sollst sie freigeben?“

„Ausgeschlossen! Eine Ehescheidung kommt überhaupt nicht in Frage, eine Frau ist doch kein Gegenstand, den man nach Belieben behalten oder weggeben kann. Ich bin 37 Jahre alt geworden, bis ich die Frau gefunden habe, die ich liebe und die zu mir passt. Die Ehe ist mit Verbündeten, Freunden, es können Verwirrungen und Missverständnisse vorkommen, aber es ist ein Bund fürs Leben.“

Westebbe reicht Premer über den Tisch die Hand. „Deine Auffassung über die Ehe ehrst dich, lieber Freund. Nehmen wir aber mal an, deine Frau verlässt dich? Was dann?“

„Dann soll sie der andere auf seinen Fall kriegen!“

„Und deine Frau?“

„Das steht auf einem andern Blatt. So weit denke ich noch nicht.“

„So wäre es doch aber klüger, du legtest die Hand nicht in den Schoß und bengest rechtzeitig vor!“

Bleib fest, kleine Frau!

ROMAN VON WALTHER WERNER

331

(Nachdruck verboten.)

Heute steht er einer Frau von hoher Kultur gegenüber und empfindet mit schwerzhafter Deutlichkeit seine Scheinbildung. Was gäbe er nun darum wenn er sich mehr um geistige Dinge kümmern hätte, immer wieder muß er gefährliche Alpen umschiffen und das Gespräch so lenken, daß er sich keine Blöße gibt. Aber die Freundschaft zu dieser Frau ist sein Verhängnis, das sagt er sich selbst. So geht er also mit äußerster Vorsicht zu Werke und hat mächtig an Boden gewonnen. Hella geht aus ihrer Reserve mehr und mehr heraus und läßt sich gern verführen. Rostwitz ist unerschöpflich in immer neuen Überraschungen.

Peter wird das eines Tages zu tun, er hat mit seiner Frau eine zweite Aussprache. Hella locht ihn aus als Schwarzsieber, außerdem erbat er Rostwitz die Karten durch seine Beziehungen umsonst, als angebender großer Dichter läßt er natürlich überall offene Türen.

Peter beruhigt sich damit, daß seine Arbeit sich ihrem Ende nähert, dann wird es anders werden. Nach einer Filmvorlesung, die er aufsichtsweise für eine Zeitung zu schreiben hat, trifft er seinen früheren Kollegen Westebbe. Beide streuen sich sehr, daß sie sich nach Monaten wieder einmal sehen, lochen verzweifelt über ihre lezte Spionage und legen sich in ein Koffeinhäuschen, wo Premer von Rostwitz erzählt, ohne dabei seine Frau zu erwähnen. Doch Westebbe ist schon im Bilde.

„Ich habe euch drei öfter zusammen gelesen, auch deine Frau und Rostwitz allein. Ich wollte dich schon immer mal auffordern und dich warnen.“

Peter ruht. Daß es schon jenseit ist, daß die beiden allein ausgehen, hat er nicht gedacht. Doch er läßt sich nichts anmerken, sondern sagt vielmehr mit einer abwehrenden Handbewegung: „Weiß ich, ich lieber Freund. Rostwitz will meiner Frau eine große Rolle verschaffen, er hat Besprechungen zum Theater und schreibt im Moment selbst ein Schauspiel.“

„Doch ich nicht lachen Rostwitz als Dichter! Peter, du übertriebst deine Anständigkeit, mußt mal energisch davoßweisen.“

Peter schüttelt den Kopf.

Britisches Flugzeug bei Duisburg abgeschossen

Aussklärungslüge der Luftwaffe

Berlin, 26. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westen keine besonderen Ereignisse. Die Luftwaffe führt an mehreren Frontabschnitten Aussklärungslüge durch. Ein britisches Aussklärungslugzeug vom Typ Bristol Blenheim wurde bei dem Versuch, von Frankreich aus in das Ruhrgebiet einzudringen, in der Gegend von Duisburg abgeschossen.

Die russischen Eisbrecher kehren heim

Gewaltige Schwierigkeiten bis zuletzt — freiwillige Rückkehr ins Patria

Moskau, 25. Januar. Die russischen Blätter bringen aufschlussreiche Berichte von der Artis-Expedition der Eisbrecher „Josef Stalin“ und „Sedow“. Die Eisbrecher waren vor einigen Tagen an dem Rand der Pfeiszonen im Nordosten von Spitzbergen durchgebrochen.

Sie hatten dort von dem Dampfer „Stalingrad“, der ihnen entgegengesetzt war, welche auf Eiserner See zu übernehmen versucht. Infolge hoher Segmente war dies jedoch nicht möglich, und so hatte der Expeditionsteil „Sedow“ angeordnet, zur Übernahme der sole noch einmal einige Dutzend Meilen weit in die geschützte Buchtzone zurückzufahren, da die Eisberghäfen günstig zu liegen schienen.

Doch nach ganz kurzer Zeit veränderte sich, wie dies in der Artis häufig der Fall ist, die Lage völlig: die „Josef Stalin“ wurde zusammen mit dem Dampfer „Stalingrad“ erneut von den Eisbergen eingeschlossen und konnte erst nach kostspieligem Kampf mit dem Eis der Pfeiszonen wieder entkommen. Die „Sedow“ war diesem Abenteuer entgangen, da sie in den freien Gewässern geflohen war.

Zwischenzeitlich haben beide Eisbrecher ihre Fahrt fortgesetzt und übernommen nunmehr die notwendige Rolle zur Zeit im Hafen von Barentsburg (Spitzbergen). Von dort aus wollen die Eisbrecher „Josef Stalin“ und „Sedow“ den russischen Nordatlantikhafen Murmansk anlaufen.

Britisches Schiff verloren

Amsterdam, 26. Januar. Die Verwandten von neun Besatzungsmitgliedern des britischen Schiffes „Porthill“ (600 Tonnen) wurden benachrichtigt, daß das Schiff als verloren angesehen werden müsste.

Noch zwei Dampfer durch Minen vernichtet Berlin, 26. Januar. Zwei weitere neutrale Dampfer sind nach dem Londoner Rundfunk wiederum aus Minen gesunken und gesunken. Es handelt sich um den finnischen Dampfer „Onto“ (1500 Tonnen) sowie um den schwedischen Dampfer „Patria“ (1200 Tonnen).

Norwegischer Dampfer auf Mine gesunken

Amsterdam, 26. Januar. Wie das APB meldet, ist in der Nacht vom Donnerstag nordwestlich von Hvalviken der norwegische Dampfer „Bartiz“ (772 Tonnen) auf eine Mine gesunken. Die Mannschaft des Schiffes wurde von einem Dampfer übernommen.

Der britische Botschafter lädt „Alma-Maru“ an

Tokio, 26. Januar. Der britische Botschafter Craigie lud am Donnerstagabend den Außenminister Asita nochmals wegen des „Alma-Maru“-Zwischenfalls auf. Der Botschafter erklärte, daß für ihn die Note überraschend gekommen sei. Während der Begrüßung versicherte Craigie wiederholte, daß die britische Antwort bezüglich des „Alma-Maru“-Zwischenfalls Japan in Kürze übermittelt werden würde. Wie die Agentur Dow Jones meldet, wurden wegen des „Alma-Maru“-Zwischenfalls Protektionenlieferungen an die britische Botschaft gerichtet. So nahmen über 30 Tokioter Stadtverordnete eine Entschließung an, die Großbritannien gegenüber bezüglicht. Eine Anzahl Stadtverordnete begab sich zur britischen Botschaft und übergab dem ersten Sekretär ihre Entschließung.

„Kein Job will meine Frau nicht beeinflussen. Sie ist doch sonst so tug.“

Westebbe ist erschüttert über den tragischen Eigentum Bremers, aber dieser gerade Charakter gefällt ihm, er zieht zu dem Bild, das er sich von Bremer gemacht hat. Mit einem kräftigen Händedruck trennen sich die beiden Freunde —

Es folgen für Peter Tage reichen Schäffens. Die Unterhaltung mit Westebbe gibt ihm nicht aus dem Kopf und spornt ihn zur Eile an, er mag sein Bürosnest fertig haben, ehe ein offener Konflikt ausbricht.

Wenn er Anerkennung gefunden hat, ist er wieder gleichberechtigter Partner seiner Frau und wird keinen Tisch machen. So arbeitet er von früh bis spät und Angst bewirkt seine Schaffenskraft. Auch sie fühlt, daß es nicht nur der lästige Ehegeiz ist, der ihn gepackt hat, sondern daß es für ihn um mehr geht: sich die Achse seiner Frau zurückzuerobern.

Er entgleitet ihr mehr und mehr, kaum, daß er mal ein liebes Wort für sie hat. Er hat keine Augen für seine Umgebung, sondern ist ganz eingesperrt in seinem direkten Milieu. Wenn er sich über die Wäsche beugt, um sie leichten Worten nachzulesen, die sie geschrieben hat, so erheitert sie, aber er spürt es nicht.

Eines Nachmittags tritt seine Frau in sein Arbeitszimmer und bittet ihn, ins Spezielles Zimmer herüberzukommen. Dort eröffnet sie ihm, daß Rostwitz drei Karten zu einer Modeshow erhalten habe. Peter möchte sich kaum fernmachen, Rostwitz werde sie abholen. Peter erwidert, das geht nicht, seine Arbeit sei angenommen. Er müßt noch eine sehr eilige Aenderung vornehmen.

„Dann werde ich eben mit Rostwitz allein gehen“, sagt Rostwitz.

„Das ist ja nicht das erste Mal“, meint Peter, „aber bald das letzte.“

Sie kust. „Soll das eine Drohung sein?“

„Nein, antwortet Peter, noch habe er zu ihr das Vertrauen, daß sie wisse, was sie seinem Namen schändlich sei. Lange werde er sich aber bei Spiel mit dem Neuen nicht mehr ansehen.“

Hella sieht ihn verblüfft an, dieser metallische Ton ist ihr neu an ihm. Sie wird nachdenken, doch der Trost bedingt die Oberhand, sie wirkt die Tür ins Schloß und wartet vor dem Hause auf Rostwitz.

(Fortsetzung folgt.)

Amtliche

Berichte an

Heilbronn

Regierung

Der Konz

Heilig mit

Schou vor

schäßliche

cauzösischen

Der u

schäßliche

eddas, das

Berliner

Ortan a

ammlungen

bed und

ber